

Horst Müller

Kapitalwirtschaft und Sozialwirtschaft

Zur konkreten Utopie der politischen Ökonomie

Teil 1: Dechiffrierung des kapitalwirtschaftlichen Kalküls

Eine konkret-utopische Wende auf dem Gebiet der Kritik der politischen Ökonomie

Ich möchte die Marxsche 'Kritik der politischen Ökonomie' in ein neues Licht rücken und daran Gedanken anschließen, die aus den Sackgassen einer festgefahrenen ökonomischen 'Krisentheorie' herausführen sollen. Letztlich zielen die Überlegungen auf eine geschichtlich anstehende, aber noch nirgends wirklich erhellte "neue Weise der Produktion". Die Frage spitzt sich zu auf das Grundproblem des 'ökonomischen Kalküls' einer neuen Wirtschaftsweise, jener geheimnisvollen "Ökonomie der Zeit", auf die Marx insbesondere im Rohentwurf zum 'Kapital' hinweist : Nur wenn wir das die Kapitalwirtschaft überschreitende Funktions- und Ordnungsprinzip einer Sozialwirtschaft im Grundansatz begreifen, ist der entscheidende Anhaltspunkt für eine wirklich neue ökonomische Politik gegeben, die aus der gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftskrise herausführen kann. Ich plädiere also auf dem Gebiet der "Kritik der politischen Ökonomie", jener einst stolzen Wissenschaft von der Aufhebung der Entfremdung der Arbeit und Grundlegung einer befreiten Gesellschaftlichkeit, für eine entschiedene konkret-utopische Wende.

Um verständlicher zu sein möchte ich die Neuorientierung in zwei Teilen darlegen, von denen der erste hier folgt: Zunächst soll die philosophisch-wissenschaftliche Grundposition umschrieben werden, die den methodologischen Schlüssel enthält, um gegen den bisherigen mainstream einer einseitig 'negativen' politischen Ökonomie zu argumentieren. Die Wiedergewinnung der eigentlichen Marxschen Forschungsmethodik als 'szenische Praxisformanalyse' soll dann das Kernstück der Kapital-Theorie verständlicher machen. Das 'ökonomische Kalkül' der Kapitalwirtschaft wird als das zentrale Problem eingekreist. Die Konfrontation der Marxschen szenischen

Modellierung der industriellen Warenproduktion mit der heutigen Wirklichkeit, insbesondere mit der Tendenz zur Emanzipation 'sozialwirtschaftlicher Dienste', gibt dann Aufschluß über die spezifische historische Schranke der Marxschen Analyse und liefert zugleich den Anschlußpunkt zur Weiterentwicklung der politischen Ökonomie.

Im zweiten Teil der Ausführungen - im nächsten Heft der 'Utopie konkret' - wird die Untersuchung über die geschichtlich neue Rolle der 'sozialwirtschaftlichen Dienste' ein verändertes Arrangement des ökonomischen Prozesses aufdecken. Aufgrund des neuartigen methodischen Zugangs enthüllt der sogenannte Wandel zur 'postindustriellen' oder 'Dienstleistungsgesellschaft' eine überraschende Transformationsperspektive. Das real-mögliche ökonomische Kalkül einer postkapitalistischen Wirtschaftsweise und die Grundelemente einer alternativen ökonomischen Politik werden im Ansatz sichtbar.

Die anvisierte Untersuchung, die eine Transformationsperspektive eröffnen soll, hat grundlagentheoretische Implikationen, die hier keineswegs alle dargestellt werden können. Zum besseren Verständnis möchte ich daher wenigstens einige Vorbemerkungen machen: Die vorgestellten Thesen fußen auf der Interpretation der Marxschen Theorie als einer 'Philosophie der Praxis' und auf der Auffassung, daß es diese für heutige Bedürfnisse, Denkweisen und gesellschaftliche Anforderungen weiterzuentwickeln gilt. Was unter dem Titel 'historischer und dialektischer Materialismus' im Anschluß an Engels vorgestellt worden ist, hat demnach jedenfalls den Kern des Marxschen Denkens verfehlt. Es stellen sich uns also, der geschürten Abneigung gegen philosophische Entwürfe und einem verbreiteten undialektischen Soziologismus zum Trotz, auch heute noch eminente grundlagentheoretische Arbeitsaufgaben, wobei auf eine reichhaltige praxisphilosophische Denklinie von Marx über Marcuse bis hin zu Bloch und Lefebvre zurückgegriffen werden kann. Dies nicht, um die Marxsche Theorie nachträglich nur zu re-konstruieren, sondern um die gegenwärtige Verunsicherung über die Grundfragen einer kritisch-utopischen Philosophie gesellschaftlicher Praxis zu überwinden und eine operative, praxisanalytische Position zu gewinnen.

Die Klärung der anvisierten Position verlangt meiner Ansicht nach: Erstens die Darlegung einer 'Konstitutionstheorie sozialer Realität' mit Bezug auf die Schlüsselkategorie Praxis. Beispielsweise ist der Praxisbegriff der Feuerbachthesen keineswegs nur als ein

handlungstheoretischer, sondern als ein ontologisch-erkenntnistheoretischer zu lesen. Von größter Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Wesen des Geistigen, der Rolle des Sinnhaften, der dialektischen Logik im Konstitutionszusammenhang 'materieller' Wirklichkeit: Eine bei Marx und im bisherigen Marxismus durchaus nicht zuende gedachte Frage, der wir bei der nachfolgenden Dechiffrierung des 'Wertes' als einem 'objektiven Sinn' in einer spezifischen Praxisform wieder begegnen werden. Zweitens aber ist verlangt die Ausarbeitung eines paradigmatischen Typs von Wissenschaftlichkeit als 'Begreifen der Praxis', also eine konkret-utopisch orientierte Erkenntnistheorie und dementsprechende 'praxisanalytische' Forschungsmethode: So kann die theoretische Initiative, eine streitfähige Position im Kontext der modernen Gesellschaftswissenschaften wiedergewonnen werden.

Praxisphilosophie und politische Ökonomie

Zur Verortung der anvisierten Position ist wichtig, daß das theoriegeschichtlich in Umrissen erkennbare Konzept von 'Praxis und Begreifen der Praxis' schon immer in einer Auseinandersetzung mit zwei falschen Schwestern der kritischen Philosophie steht: Der Schule eines scholastisch erstarrten Dialektischen Materialismus einerseits, andererseits der Kritischen Theorie Frankfurter Provenienz bis hin zu Habermas: 'Praxis' als das 'Sein' des Menschen, mit Natur im universellen Horizont, erschöpft sich weder in gesellschaftlicher 'Arbeit', noch kann sie als 'kommunikatives Handeln' zureichend identifiziert werden. Sie ist als integraler, real-logischer Vollzugszusammenhang schon immer konkret-utopisch konstituiert und überschreitet damit eine bloße 'negative Dialektik'. So sollen auch in der anvisierten integralen Philosophie der Praxis Marx und Bloch, Praxis und Hoffnung, in einem erweiterten Realismus koinzidieren.

Ich habe an anderer Stelle versucht, das konstitutionstheoretische Konzept von 'widersprüchlicher gesellschaftlicher Praxis', d.h. der menschlichen Realität als einer Organisation von 'Praxisperspektiven', sowie das methodologische Konzept eines kritisch-utopischen 'Begreifens der Praxis' zu verdeutlichen. Es zeichnete sich ab, daß das 'Begreifen der Praxis' auf dem Gebiet der Kritik der politischen Ökonomie im Kern eine 'szenische Praxisformanalyse' erfordert. Die Scheidelinie zur traditionellen Kritik der politischen Ökonomie kann demnach insgesamt so pointiert werden:

Aus der neuen Sicht geht es um die wirkliche Gewinnung des Standpunkts der zukünftigen Praxis, d.h. einer neuen Wirtschaftsweise. Erst von diesem realutopisch geladenen Standpunkt, aus dieser Perspektive kann auch die Kritik des Alten erst zur Vollendung kommen. Das Neue, wenn es bekannt ist, stellt die ganz durchgezeichnete Folie für die Erkenntnis der Mängel des Alten dar, erst das begriffene Neue erlaubt auch, die Latenz des Höheren in den niedrigeren Formen vollständig zu identifizieren.

Die der positiven Perspektive verschworene methodische Grundthese schwebt meiner Ansicht nach nicht in der Luft: Sie ist fundiert in einer Tendenz- und Latenzhaltigkeit der bestehenden Praxis, in welche die Zukunft schon hereinscheint. Meiner Ansicht nach ist in der eröffneten finalen Krisenepoche des Kapitalsystems der Übergang zu einer neuen Form der ökonomischen Selbstorganisation bereits eröffnet: In den hochindustrialisierten Gesellschaften konkurrieren bereits, noch unter der Decke der Kapitalwirtschaft, zwei diametral entgegengesetzte Formen ökonomischer Praxis. Eine reine Krisentheorie des kapitalistischen ökonomischen Prozesses bleibt in dieser Situation eindimensional und auf eine immanente Negation beschränkt. Die traditionelle Krisentheorie ist dabei freilich immer noch viel klüger als alle Ansätze, welche die Ökonomie als die wirkliche Grundlage des gesellschaftlichen Prozesses und damit als Grundfrage der Gesellschaftstheorie verabschiedet haben. Aber sie ist nicht klug genug für die wirklichen gesellschaftlichen Frontprobleme, die sich heute stellen.

Diese Frontprobleme sind in erster Linie politisch-ökonomischer Natur: Ein außer Kontrolle geratener ökonomischer Prozeß treibt in Riesenschritten in die gesellschaftliche Destruktion und in ökologische Katastrophen. Diese negative Haupttendenz ist wesentlich begründet in einem ökonomischen Kalkül, das in milliardenfachen Dispositionen und Ereignissen unseres wirtschaftlichen Handelns wirkt und dennoch bis heute nicht voll begriffen ist: Ein Krebskalkül programmiert den ökonomischen Prozeß auf unkontrollierbares Wachstum und damit zunehmend in Richtung auf die Zerstörung des Menschen, seiner Naturgrundlagen und gesellschaftlichen Zukunft: Die Kapitalwirtschaft ist heute als malignes System gesellschaftlicher Arbeit und Bedürfnisse erfahrbar.

Alles hängt letztlich davon ab, ob es gelingt, eine konkrete Alternative zu entwickeln. Es gibt aber bis heute kein brauchbares Konzept von einer Wirtschaftsweise jenseits des Kapitalismus, von einer anderen

sozialökonomischen Basis, welche zusammen mit den ihr gemäßen gesellschaftlichen Organen und Weisen der politischen Selbstorganisation einen anderen Formationscharakter aufweist. Weder die vergangenen planwirtschaftlichen Großexperimente noch irgendeine partikuläre Alternativökonomie bieten eine überzeugende und funktionsfähige Lösung. Wir stehen also am Übergang zum 21. Jahrhundert vor der großen Rätselfrage der Wirtschaft und Gesellschaft schlechthin. Ich versuche nun zu zeigen, daß der Schlüssel zu deren Lösung in der Marxschen Ökonomiekritik liegt, für die allerdings ein neues Verständnis entwickelt werden muß.

Kritik der 'negativen' politischen Ökonomie

Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie ist dem neuen Verständnis nach in ihrem innersten Kern oder in ihrer letzten Konsequenz keine negative Theorie, wie es bisher schien. Sie hat vielmehr als Niederschlag eines dialektischen Praxisdenkens von Anfang an einen positiven Forschungshorizont, der auch im konkreteren Fortgang immer wieder deutlich werden mußte.

Es heißt zwar noch im Vorwort zur 2. Auflage des Kapitals, es sei der "letzte Endzweck" des Werks, "das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen". In einem Brief an Lassalle 1858 schreibt Marx dieser Diktion entsprechend noch, seine Arbeit sei nur "Darstellung des Systems (der bürgerlichen Ökonomie) und durch die Darstellung Kritik desselben". Diese Kritik scheint in dem Kapitel über die "geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation" zu kulminieren, in dem die "Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt", die Ausbeuter aufgrund der "Empörung" der "organisierten Arbeiterklasse" "expropriert" werden: Bei isolierter Betrachtung scheint sich das Marxsche Denken so lediglich in eine Krisen- und Revolutionstheorie zu verlaufen, die politisch-ökonomisch im 19. Jahrhundert wurzelt und sich im Zuge der Entwicklung der sozialistischen Bewegung zum Dogma verfestigt hat.

Marx hatte aber eigentlich weitergehende Intentionen und Ideen, als es in den zitierten Bemerkungen zum Ausdruck kommt. Indem die Kapitalwirtschaft von ihm als eine sich selbst aufhebende Form gefaßt wird, stellt sich ihm unausweichlich immer wieder die Frage der historischen Alternative. Und so heißt es bereits im 1. Band und 1. Abschnitt seines Kapitals: "Stellen wir uns endlich, zur Abwechslung, einen Verein freier Menschen vor, die mit gemeinschaftlichen

Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben..." usw.. Die "Grundrisse", also der Rohentwurf zum Kapital mit seinen vielen noch darüber hinausweisenden Gedanken, beweisen, daß es sich hier nicht nur um beiläufige Randnotizen handelt. Marx war ein dialektischer, konkret-utopischer Denker. Die richtige Betrachtung, so heißt es, führt "zu Punkten, an denen die Aufhebung der gegenwärtigen Gestalt der Produktionsverhältnisse - und so foreshadowing der Zukunft, werdende Bewegung sich andeutet", indem bereits im Vollzugszusammenhang der alten gesellschaftlichen Praxis "historische Voraussetzungen für einen neuen Gesellschaftszustand" "gesetzt" werden.

Ich möchte für das heute erreichte Entwicklungsstadium der Kapitalwirtschaft davon ausgehen, daß die Realität den bezeichneten Umschlagspunkt längst überschritten und die theoretische Betrachtung dem zu entsprechen hat. In einem der ausführlichsten Gliederungsentwürfe für das Marxsche Gesamtwerk lautet der letzte Punkt: "Auflösung der auf den Tauschwert gegründeten Produktionsweise und Gesellschaftsform. Reales Setzen der individuellen Arbeit als gesellschaftlicher und umgekehrt". Dies faßt Marx als den Kernpunkt einer neuartigen "gemeinschaftlichen Produktion" auf, für die eine Zeitersparung und Zeitverteilung, eine "Ökonomie der Zeit" "erstes ökonomisches Gesetz" ist: "Ökonomie der Zeit" ist Marx' ökonomisch-philosophische Formel für das, was im folgenden als alternatives ökonomisches Kalkül gesucht wird.

Es zeigen sich also zwei Betrachtungsweisen für das Marxsche ökonomische Werk. Die bisher dominierende verläuft sich in eine Krisentheorie, welche zwar die Einsicht in Mißstände fördert, aber nicht gerade die Kompetenz für eine neue Art des Wirtschaftens. In der Ausformung dieses negativen Ansatzes hatte man sich an der 'Darstellung' des Kapitals festgebissen und lebte von immer neu belebten Krisenprognosen und Revolutionserwartungen. Im Grunde handelte es sich aber um eine langwirkende Fehlorientierung der politökonomischen Forschung, welche die Marxsche praxis-zentrierte Realitätskonzeption, seine dialektisch-utopische Methode und sein letztendliches Untersuchungsziel verfehlt. Und so führt also beispielsweise auch die vertiefte Einsicht in den 'Kollaps der Modernisierung' im wesentlichen nicht weiter: Auch diese einprägsame Reaktualisierung der klassischen Marxschen Kritik für unsere Situation, nach dem Zusammenbruch der 'arbeitsgesellschaftlichen' Kommandowirtschaft des Realsozialismus,

bleibt durchaus orthodox. Mir geht es demgegenüber um die Weiterentwicklung der Kritik der politischen Ökonomie als konkret-utopische Wissenschaft. Und dieser Ansatz erweist sich bei näherem Hinsehen auch bei Marx als der authentische.

Zum praxisanalytischen Kern der Marxschen Kapitaltheorie

Wie können wir uns aus der Befangenheit in einer bloßen 'Rekonstruktion' oder Extrapolation der Kapitaltheorie als Krisen- und Weltmarkttheorie befreien? Es gilt dazu die Blickwendung von der 'Methode der Darstellung' hin zur konkret-utopischen Methode der lebendigen Forschung zu vollziehen, die es ja weiterzuführen gilt. Diese Forschungsmethode ist durch die verklausulierte Darstellung der Kritik der politischen Ökonomie und den schwer beherrschbaren Umfang des Werks für die Nachkommenden eher verdunkelt worden. Ich bin der Meinung, daß Marx' Überlegungen sich auf der Suche nach dem "inneren Band der Erscheinungen" in einem bestimmten Denkbild konzentrierten, das man gemeinhin als "Reproduktionsschema(ta)" anspricht. Nur faßt man die sogenannten Reproduktionsschemata als sekundäre, fortgeschrittenere Zwischen-Stufe der Theorieentwicklung im 2. Band des Kapitals auf. Ich sehe demgegenüber hinter den Schemata ein Reproduktionsszenario und in der Diskussion seiner Elemente und Konsequenzen den primären Ausgangs- und Angelpunkt der Marxschen Forschung. Die Marxschen "Theorien über den Mehrwert" dokumentieren diesen Untersuchungs- und Selbstverständigungsprozeß.

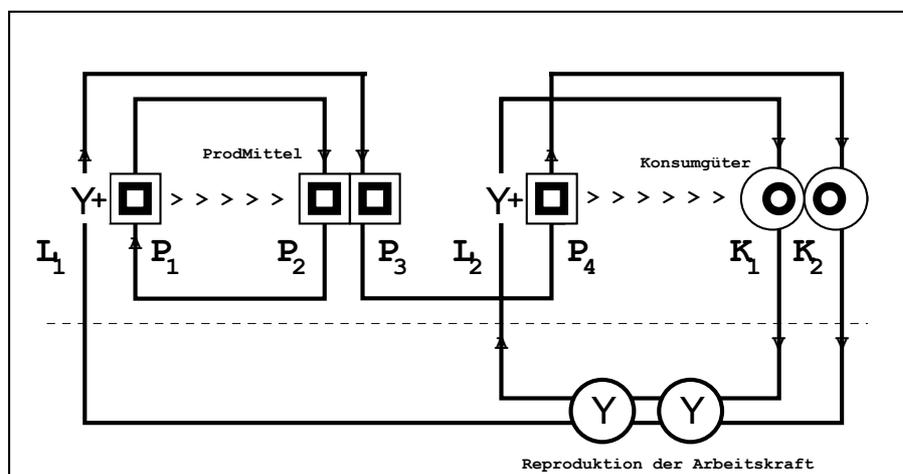
Marx bildete sich im Fortgang seiner Untersuchungen eine Vorstellung von den Grundelementen eines in sich zurückkehrenden wirtschaftlichen Gesamtprozesses. Diese Praxis, gefaßt als Totalität, umfaßt dann die zwei Abteilungen der Produktion von Produktionsmitteln und von Konsumtionsmitteln, die Verschlingungen des Austauschs der Produkte gegen Geld zwischen den und innerhalb der Produktionsabteilungen sowie mit den Konsumenten, deren Konsum als Reproduktion der Arbeitskräfte, die dann wieder in die Abteilungen des Produktionsprozesses eintreten. Einen ganz entscheidenden Anstoß zur zunehmenden Konkretisierung dieses Szenariums erhielt Marx durch Quesnays "Tableau Economique": Eben darum nannte er es auch den "genialsten Einfall" der gesamten vorherigen Wirtschaftswissenschaft - man vergleiche dazu den Brief an Engels v. 6.7.63. Marx gelangte auf diesem Wege dazu, auch

quantitative Bestimmungen und Proportionen in seinem Prozeßmodell festzustellen.

Die Kunst der Marxschen Analyse, einer von mir so bezeichneten 'szenischen Praxisformanalyse', bestand also darin, die wichtigsten Grundelemente des Wirtschaftsprozesses auf einer spezifischen Abstraktionsstufe so zu arrangieren, daß die wesentlichen Bestimmungen und inneren Verhältnisse sichtbar und begrifflich gefaßt werden können. Die modellierte Prozeßform sollte exakte Schlußfolgerungen zu bestimmten Elementen, Funktionen und Tendenzen ermöglichen - bis zum Bruch der Form selbst und möglichst in das Neuland einer Re-Formierung darüber hinaus. Von größter Bedeutung war dabei die Analyse der Wert- oder Kalkülproblematik, auf die ich im folgenden näher eingehen möchte.

Das kapitalistische ökonomische Kalkül

Die Quintessenz der Marxschen Analyse der Kapitalwirtschaft liegt in der Wert- und Mehrwertlehre, das heißt genauer im Begreifen des spezifischen ökonomischen Kalküls dieser Praxisform. Ich möchte zur Erläuterung versuchsweise - in Anlehnung an die Marxschen Reproduktionsschemata - ein Szenario skizzieren, das äußerlich wie ein Wirtschaftskreislauf erscheint, aufgrund der vorliegenden Fragestellung aber die innere Anatomie des kapitalistischen ökonomischen Kalküls in Reinform veranschaulichen und diskutierbar machen soll. Das Szenario reduziert den Reproduktions-, Austausch- und Verwertungsprozeß für den Typ der kapitalistischen, industriellen Warenproduktion auf den sachnotwendigen, logischen Grundaussdruck:



Das Modell verknüpft die Produktionsmittel- und Konsumgüterproduktion. Die Flußlinien stellen einen (Arbeits-) Wertfluß dar, der durch Produktion und Tausch von Ware gegen Geld vermittelt wird. Dem Güter- bzw. Wertfluß läuft also ein Geldstrom entgegen: Lohnarbeit (L 1, L 2) in Verbindung mit sachlichen Produktionsmitteln (P 1, P 4) ergibt Produktionsergebnisse einerseits in Gestalt von Produktionsmitteln (P 2, P 3), andererseits zugleich in Gestalt von Konsumtionsmitteln (K 1, K 2). Ein Teil der Produktionsmittel dient im ersten kleinen Kreislauf zum Ersatz oder zur relativen Erweiterung der in der ersten Dimension vernutzten sachlichen Produktionsmittel. Der andere Teil, ebenfalls erweiterbar, geht in die Konsumgüterproduktion über. Ein Teil der Konsumtionsmittel im zweiten kleinen Kreislauf wird wieder zum Lebensunterhalt der dortigen Lohnarbeiter benötigt. Die Klammer des Geschehens bildet der äußere große Funktionskreis, der die Reproduktion der Lohnarbeiterschaft als Tauschzentrum des Gesamtprozesses ausweist. Aus einer Diskussion oder Simulation des Modells können die wichtigsten Aspekte des Verwertungskalküls verständlich werden.

(1) Werts substanz

Die in den zirkulierenden Waren(werten) bzw. im gegenläufigen Geld(werte)strom manifestierten Wertgrößen stehen stets in einem bestimmten proportionellen Verhältnis zur produktiv verausgabten Arbeitszeit. Der Gesamtprozeß kann nur so funktionieren bzw. ausgeglichen bilanzieren: Beispielsweise muß die Wertmasse P3 der Lohnmasse L1 oder die Wertmasse K1 der Lohnmasse L2 entsprechen, wobei die Lohnmassen direkt proportionell für die Verausgabung bestimmter Mengen durchschnittlicher Arbeitszeit stehen usw.: Die Reduktion der Wertausdrücke auf proportionelle Ausdrücke von produktiv verausgabter Arbeitszeit ist ein historisch-sozialökonomisches Gravitationsgesetz dieses Funktionszusammenhangs: Was im kapitalistischen Kalkül Wert heißt, drückt daher die speziell im Bereich der industriellen Warenproduktion und der Realisierung der Warenwirtschaft verausgabte 'gesellschaftlich notwendige' Arbeitszeit aus: In anderen sozialen Sphären verausgabte Arbeitszeit läßt dieses System als dominierendes im Vollzug seiner praktischen Perspektive nicht als eigentlich wertproduktiv rangieren; im 2. Teil unserer Überlegungen,

wo es um eine postkapitalistische Reproduktionsform geht, wird sich demgegenüber die Möglichkeit einer anderen Wertschubstanz zeigen.

(2) Wertquelle und Wertübertragung

Im Modell kann nur die produktive Verausgabung von Arbeitszeit Quelle von Wert sein: Aufgrund der inneren Verhältnisse der Praxisform ist es beispielsweise unmöglich, daß die verwendeten sachlichen Mittel der Produktion, die als Produktionsergebnis Wert repräsentieren, im Zuge ihrer Verwendung eine neue Quelle von Wert sind. Beispielsweise kann aus der produktiven Vernutzung von P1 kein größerer Wert resultieren: P2 kann keine andere Größe als P1 oder K2 kann keine andere Größe als P4 aufweisen. Ein Versuch zur Einholung eines Wertüberschusses durch eine Preismanipulation an P2 oder K2 würde an fehlender Kaufkraft scheitern oder auch eine ungleiche Wertzumessung im Verhältnis zwischen P2 und P3 mit sich bringen. Demnach gehört es zur (beiläufigen, kostenlosen) Funktionalität der lebendigen Arbeit, im Zuge ihrer Tätigkeit einen 'konstanten', bleibenden Wert vernutzter Produktionsmittel auf das neue Produkt zu übertragen. Anders gesagt, die Produktionsmittel können kein 'Faktor' für neues Wertschaffen sein. Eine wichtige Funktion des betrachteten ökonomischen Kalküls ist insofern die Erhaltung einer bestimmten Masse 'toten' Werts; bei der Untersuchung einer nichtkapitalistischen 'Sozialwirtschaft' wird sich später zeigen, daß es dort eine ganz andere Art von Wertübertragung gibt, die ebenso verwunderlich und ebenso real ist wie die für diese Praxisform notwendige.

(3) Mehrwert

Woher, so fragt sich, soll in diesem System ein Gewinn, d.h. ein zugleich sachlicher und werthafter Überschub kommen, der von Nichtarbeitern bzw. Kapitaleignern angeeignet werden kann? In einer Simulation des bisherigen Modells, das der Stufe einer 'notwendigen Reproduktion' entspricht, kann in beiden Dimensionen eine Produktivitätssteigerung angenommen werden, welche P2/P3 oder auch K1/K2 vergrößert. Die Einführung der Kapitalistenfunktion und eines Mehrwerts innerhalb der ersten Sphäre wirft dann kein Problem auf, weil der produktive Mehrwert hier zwischen Kapitaleignern auf Gegenseitigkeit eingetauscht bzw. realisiert (und reinvestiert) werden kann. Ebenso stellt sich die Situation in der zweiten Sphäre dar, wo ein konsumtiver Mehrwert produziert, kalkuliert und durch gegenseitigen Tausch realisiert werden kann usw.

Abgesehen von weiteren möglichen Variationen und Konsequenzen - darunter z.B. die relative Ausdehnung auch des Kreises der 'notwendigen Reproduktion' bzw. des Konsumtionsfonds der Arbeitenden, insgesamt mögliche Verschiebungen zwischen Arbeitszeitmenge und rechnerischem Geldausdruck - die hier unmöglich alle diskutiert bzw. simuliert werden können: Im Resultat steht die Menge der im Modell rangierenden Warenwerte einschließlich der Wertüberschüsse in einem notwendigen inneren proportionellen Verhältnis zur Gesamtmenge der aufgebrauchten Arbeitszeit. Für die weitergehende Spezifikation des Kalküls ist hier festzuhalten, daß seine vollständige Zielfunktion - auf der Grundlage der Unterfunktion der Erhaltung von manifestiertem Wert als totem Kapital-Wert - in der periodischen Ausweisung eines rechnerischen Wert-Überschusses besteht. Dies ist keineswegs selbstverständlich: Die als rein historische Form zu verstehende Kapitalwirtschaft ist beispielsweise zu einer gegen 'tote Werte' gleichgültigen gesellschaftlichen Zeitbilanzierung und diesbezüglichen Ersparnisrechnung nicht in der Lage.

(4) Motorik der Verwertungsbewegung

Zerlegt man den Prozeß der Produktion eines (produktiven) Mehrprodukts bzw. Mehrwerts und seiner Investition in zwei Schritte, wird die Motorik des Prozesses, das letzte Rätsel und zugleich Erfolgsgeheimnis der Kapitalwirtschaft erkennbar: Es wird ein Mehrwert in der sachlichen Gestalt von Produktionsmitteln herausprozessiert. Indem dieser dem bestehenden Produktivkapital zugeschlagen wird, absorbiert der Prozeß die Produktivkraftsteigerung, die dieses Mehrprodukt möglich gemacht hat und fällt auf den Status einer ausgeglichenen Reproduktion auf höherem Niveau zurück. Vereinfacht ausgedrückt: Der Profit verschwindet. In der Modellskizze wird die weitere Entwicklung durch die doppelte Rahmenzeichnung angedeutet. Das heißt, ein neuer (produktiver) Mehrwert kann nur auf dem Wege einer erneuten Produktivitätssteigerung erzielt werden: Die Agenten des Prozesses, ob sie sich als Helden der Arbeit oder als unternehmerische Genies wähnen, sind Gefangene einer im Kalkül versteckten Prozeßmotorik, die sie in einer unendlichen Spirale zwingen will, die Produktivkraft der lebendigen Arbeit zu entwickeln, toten Wert zu akkumulieren und die Expansion des Prozesses zu betreiben, gleichgültig gegen alle konkreten Inhalte der Produktion und das Arbeitsleben, gegen alle

weiteren Konsequenzen in Bezug auf das gesellschaftliche Leben und dessen Natur- und Umweltbedingungen.

(5) Tendenzen des Verwertungsprozesses

Das hier äußerst knapp skizzierte Gedankenexperiment zum Kernstück der Kapitalanalyse müßte im Grunde mit modernen medialen und mathematischen Mitteln zur Simulation eines mehrschichtigen, szenischen Reproduktionsmodells erweitert werden. Ich muß die Diskussion hier mit dem Hinweis abbrechen, daß Marx in der Verfolgung der skizzierten Gedankenrichtung zum Prognostiker, Krisentheoretiker und Utopiker zugleich werden mußte: Er stieß darauf, daß die historisch neue Praxisform einen schrankenlosen ökonomisch-zivilisatorischen Expansionsprozeß in Gang setzen mußte. Der im ökonomischen Kalkül verankerte Praxisvollzug verändert dabei die eigenen Grundlagen derart, daß die Form am Ende tendenziell gesprengt wird. Der ökonomische Prozeß tendiert so dazu, sich einmal auf veränderter Grundlage neu zu arrangieren - die Frage ist nur, wie!

Marx wendete infolgedessen sein Augenmerk immer wieder auf bestimmte Tendenzen, beispielsweise auf die tendenzielle Veränderung der Proportion zwischen lebendiger und angewandter 'toter' Arbeit, auf die sich entwickelnde Technik der 'automatischen Maschinerie', auf die tendenzielle Verringerung unmittelbar notwendiger Industriearbeit und die Entstehung neuer, technisch-wissenschaftlicher Arbeitsformen, auf tendenzielle Schwierigkeiten zur Realisierung eines ausreichenden Profits usw. Er versuchte immer wieder den möglichen qualitativen Sprung in eine andere Wirtschaftsweise zu bestimmen, in welcher die "gesellschaftliche Produktion" "unter die Individuen subsumiert" ist, die "sie als ihr gemeinsames Vermögen handhaben", anstatt daß die Produktion, der Verwertungsprozeß "als ein Verhängnis außer ihnen" existiert. Mehr dazu später. Zunächst möchte ich die Kalkül-Problematik noch einmal zusammenfassen und vertiefen:

Konstitutionstheoretische Dechiffrierung des Kalküls

Das eigentliche Kernproblem der Kapitalwirtschaft ist nicht ihre ungerechte Verteilung von Reichtum oder ein verwerfliches Gewinnstreben ihrer Agenten, so die übliche moralinsaure, sozialdemokratische Kritik, sondern ihr historisch-

praxisformspezifisches Kalkül, das mit dem Reichtum zugleich Armut, mit dem Wertzuwachs zugleich Substanzverluste produziert und den immer wieder stockenden Verwertungskreislauf schließlich in einer Spirale sozial-ökologischer Destruktion epochal auslaufen läßt. Dieses kapitalistische ökonomische Kalkül, also überhaupt die Art und Weise, innerhalb dieser Reproduktionsform ökonomisch zu disponieren, 'wirtschaftlich rational' zu handeln, hat überhaupt nichts überhistorisches oder gar geschichtlich endgültiges an sich. Es faßt nur, auf spezifischem historischem Boden, die Elemente einer bestimmten Werts substanz bzw. Wertquelle und Verwertungs dynamik zusammen. Es unterhält vor allem eine äußerst expansive Prozeßlogik und aggressive Prozeßmotorik, die einerseits gesellschaftliche Produktivkräfte in einem säkularen, globalen Prozeß der Akkumulation und Expansion entfesselt hat, andererseits aber den Schein einer allgemeingültigen Rationalität bis in die offenbare Irrationalität und Destruktion hinein noch behaupten will: Die Fetischisierung der kapitalistischen Wirtschaftsform durch deren Profiteure und wissenschaftliche Apologeten, das mystifizierte Bewußtsein noch immanenter Arbeiter-Konsumenten und Ökologie-Kritiker ist selbst ein Teil dieser Irrationalität, welche unsere Welt zugrunde richtet. Ich möchte dazu einige konkretere Beispiele geben:

Die rein durch die Verwertungslogik induzierten Investitionsschübe führen immer wieder zu Kapitalanhäufungen, die im Verhältnis zu den sonstigen Parametern des Systems eine krisenhafte Überakkumulation darstellen. Die bekannten sozialen und ökonomischen Folgen sind: die Ausrangierung von Millionen Arbeitskräften und die massenhafte Stilllegung und Vernichtung von Produktionskapitalien zwecks Wiederherstellung der Bedingungen, welche die Verwertungsrechnung erfordert. Aber nicht nur traditionellen Wirtschaftskrisen sind dem ökonomischen Kalkül geschuldet:

Jene perversen widersprüchlichen Phänomene, die den Betreibern und Opfern des modernen Wirtschaftsbetriebs so alltäglich wie letztlich rätselhaft sind, führen auf die Kalkülproblematik zurück: Gigantische Investitionsabenteuer und technologischer Größenwahn, von der Kraftwerksruine des Schnellen Brüters über verkehrstechnologische Mammutprojekte bis hin zu sinnlosen Weltraumabenteuern dienen im wesentlichen der Sicherung der kapitallogischen Notwendigkeiten. Die das menschliche Maß sprengende Hypertechnisierung basiert auf dem Kalkülzwang ebenso wie die massenhafte Vernichtung einmal erzeugter Lebensmittel,

der raffiniert geplante und konstruierte künstliche Verschleiß, die ganze schreiende Nonsens- und Wegwerfproduktion, der in die Hirne medial eingeblute Konsumismus bei gleichzeitiger Erzeugung einer Armutsbevölkerung und Kürzung der Sozialleistungen, bei gleichzeitiger Preisgabe ganzer Industrien und Regionen vor den Imperativen internationaler Kapitalmächte. Der Raubbau und die Zerstörung der Naturgrundlagen unseres Lebens ist überwiegend bedingt durch den unersättlichen stofflichen Sog und die Stoffschwemme im Zusammenhang der Verwertungsbewegung des Kapitals und nicht etwa durch eine blinde Ausbeutermentalität bestimmter fehlgeleiteter Subjekte, mit denen man nur ordentlich kommunikativ ver-handeln müßte. Auch eine kapitalistisch produzierte Umwelthypertechnik kann demnach letztlich den Teufelskreis nicht sprengen.

Die moderne Wirtschaftsgeschichte ist ein Pandämonium ökonomischer Perversitäten, deren furchtbare Geschichte noch nicht zuende geschrieben und deren Wurzel noch keineswegs begriffen ist: Die Mehrheit der heutigen Kritiker setzt an den Phänomenen an, aber nicht an der Wurzel des Kalküls der historischen Praxisform.

Ich möchte zur konstitutionstheoretischen Dechiffrierung der sogenannten Kapitallogik als ein historisch spezifisches und inzwischen gesellschaftlich destruktives Wirtschaftskalkül noch tiefer gehen: Die Wert- und Mehrwertlehre ist letztlich die Analyse eines in den sachlich-praktischen Verhältnissen einer ganz spezifischen Praxisform implizierten objektiven Sinnes. Diese Sinn-Implikation, die sich im Geld und im Warenpreis materialisiert und objektiviert, kann - eben durch die praxisspezifische Objektivität ihres Bedeutungsgehalts - die logisch-praktische Vermittlung des Prozesses auf der Ebene wissentlichen ökonomischen Handelns leisten. Dieses Grundverständnis der Sache ist entscheidend, nicht nur um noch vorhandene Mystifikationen um die Marxsche Wertlehre zu durchbrechen: Auch ein alternatives ökonomisches Kalkül in einer zukünftigen, anders arrangierten ökonomischen Praxisform kann im Prinzip nicht anders, d.h. kann nur als objektive Sinnimplikation konstituiert sein, kann nicht anders als praxisformanalytisch abgeleitet und demonstriert werden und kann auch niemals auf andere Art und Weise praktisch funktionieren: Eine versuchte andere Wirtschaftsweise und ein Wirtschaftsdenken, die den materiell-logischen Bedingungen der gegebenen Praxis nicht entspricht, würde unweigerlich in ein gesellschaftliches Desaster führen, wie wir es im Fall des Realsozialismus erlebt haben. Ich möchte diese

konstitutionstheoretisch-methodische These unterstreichen, weil sie unabhängig von allen hier vorgetragenen sonstigen inhaltlichen Schlußfolgerungen den Weg der Forschung weist.

Historische Schranken der Marxschen Analyse

Es erhebt sich die Frage, warum Marx im Hinblick auf eine zukünftige Wirtschaftsweise so wenig konkret geworden ist. Es gibt eine Reihe von ökonomisch-philosophischen Formeln, welche die gesuchte Zukunft umschreiben und das Augenmerk auf Kernprobleme lenken. Dafür steht beispielsweise die "Ökonomie der Zeit". Aber die Formelemente einer neuen ökonomischen Praxis und ihr Kalkül wurden nicht definitiv geklärt. Die verzweifelten Konstruktionen realsozialistischer Ökonomie und ihr letztlisches Scheitern, gerade auch in dem ehemaligen anderen Deutschland, führen auch auf diesen Punkt zurück. Warum hat Marx sein Denkmodell nicht bis in den konkret-utopischem Horizont durchgespielt und durchdacht?

Es gibt Grenzen des Denkens, die in der Person, in den ihr eröffneten oder noch verschlossenen Denkhorizonten und in vielfältigen Zeitumständen ihres Schaffens begründet sind: Es gibt beispielsweise eine geistphilosophisch-erkenntnistheoretische Lücke in Marx' Schaffen, die sich - bis in die Gegenwart - als weitreichendste Erblast der Marxismusdiskussion erwiesen hat. Eine 'Konstitutionstheorie der Praxis', die eigentlich auch ausstehende Antwort auf jenes unsägliche verschwimmelte Konstrukt einer 'Theorie des kommunikativen Handelns', war auch nicht seine Aufgabe: Erstens hatte Marx sich als theoretischer Einzelgänger mit seinem akribischen Darstellungs- und Arbeitsplan hoffnungslos übernommen. Er wurde damit nie fertig: Bereits der 2. Band des Hauptwerks mußte von Engels aus nachgelassenen "meist fragmentarischen" Materialien zusammengestellt werden. Das für ihn schon vage sichtbare letzte Ufer der Fragen zur konkreten Alternative hat er auf diese Weise nicht mehr

erreicht: Am 14. März 1883 ist der heute verleugnete und verfemte größte Sohn der deutschen Geistesgeschichte in seinem Lehnstuhl 'sanft und schmerzlos entschlafen' und hat uns einen Berg ungelöster politisch-ökonomischer Probleme hinterlassen.

Entscheidender ist aber noch: Zu Marx' Lebzeiten bestand die Haupttendenz darin, daß sich das industriell bestimmte

Kapitalverwertungssystem nach und nach die ganze gesellschaftliche Arbeit unterwirft und seinen weltweiten Siegeszug beginnt. Marx konzipierte daher die Praxis der industriellen Warenproduktion als Totalität. Unter dieser Bedingung war seine Krisenprognostik und revolutionäre Option auch theoretisch konsequent. Aber er mußte so die Überlebens- und Entwicklungsfähigkeit des Systems unterschätzen und konnte vor allem auch zu keiner konkreten Alternative kommen: Es fehlte einfach das neue, andere Element in der ökonomischen Theorie, weil es in der Realität nicht hinreichend entwickelt war.

Dennoch kann im Rückblick nachgezeichnet werden, daß die entscheidende Thematik bei ihm schon angeklungen ist. Unter dem Titel "Theorien über produktive und unproduktive Arbeit" stellt er Betrachtungen über nicht kapitalistisch formbestimmte, gesellschaftlich nützliche Arbeiten an. Er bezieht sich z.B. auf persönliche Dienstleistungen, auf die Hausarbeit der Lohnarbeiter, auf gesellschaftlich nützliche Tätigkeiten auf den Gebieten Bildung und Kultur, sogar auf die Tätigkeit von "Staatsbeamten, Militärs .., Pfaffen, Richtern .. usw.", die "zum Teil nicht nur nicht produktiv, sondern wesentlich destruktiv" sind. In seiner Analyse konnte er diese Formen gesellschaftlicher Arbeit aber vernachlässigen: Erstens betrachtete er sie im Verhältnis zur Industriearbeit als quantitativ untergeordnete Fraktion. Zweitens ordnete er sie in sein Szenario so ein, daß persönliche Dienste in einem tertiären Tauschkreis nur gegen einen gewissen Anteil am persönlichen Einkommen von Lohnarbeitern oder Kapitalisten geleistet werden. Kann das aber heute, auf dem Boden einer sogenannten 'Dienstleistungsgesellschaft', in einer 'tertiären' Zivilisation noch so angenommen werden? Ich möchte im 2. Teil meiner Ausführungen im nächsten Heft an diesen Punkt anknüpfen und die Überlegungen - methodisch-praxisanalytisch auf ganz analoge Weise - bis zu dem Punkt fortführen, an dem ein effektives neues ökonomisches Kalkül, eine Transformationsperspektive für die Wirtschaft und Gesellschaft im Ansatz greifbarer wird.

Quelle: Utopie kreativ, Heft 47/48, Sept/Okt. 1994. ISSN 0863-4890